

[Predigt] zu Brief an die Römer 8, 31-39

Eric Janssen, 31.12.2022, Altjahresabend, Bethlehemgemeinde Göttingen

Liebe Gemeinde!

Die Welt ist eigentlich gut.

Und doch ist nicht alles gut: Corona, Krieg, das Eine oder Andere in unserem Privatleben ist nicht gut.

Der Sinn der Lesung (Mt 13,24-30) ist, dass Gott guten Samen aussät und dennoch auch Unkraut auf dem Feld wächst.

Im Gleichnis fragen die Menschen, wie sie damit umgehen sollen.

Gottes Antwort ist:

Lasst Weizen und Unkraut zunächst nebeneinander wachsen.

Und erst ganz am Ende, sammelt im ersten Durchgang das Unkraut ein und verbrennt es, bevor ihr dann im zweiten Durchgang den Weizen erntet und in die Scheune bringt.

Gott greift also nicht sofort ein.

Er lässt uns erstmal machen.

Das ist anstrengend für die Guten.

Zugleich gibt Gott auf diese Weise den Bösen immer wieder eine Chance doch noch umzukehren.

Jetzt sind wir wieder am Ende eines Jahres angelangt. Wir blicken zurück. Und zugleich gucken wir auch nach vorne. Wie wird das neue Jahr werden, was wird noch alles kommen.

Im Gottesdienst wird zum Jahresende ganz weit in die Zukunft geschaut, bis ganz ans Ende der Zeit.

Die Lesung hat das schon angedeutet: Irgendwann kommt die Ernte. Dann wird das Unkraut ausgerissen und verbrannt. Und der gute Weizen kommt in die Scheune.

In unserem Leben ist das der Tod und dann das Ende der Welt.

Was passiert dann? Wie geht es mit uns weiter?

Der Predigtabschnitt für den Altjahresabend nimmt diese Frage auf. Paulus fragt dort: Wenn Gott für uns ist, wer ist dann gegen uns, wer kann dann überhaupt gegen uns sein?

Ich lese aus dem Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom aus Kapitel 8 die Verse 31-39 (Röm 8,31b-39):

„[Brüder und Schwestern!]

Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns?

Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben - wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?

Wer kann die Auserwählten Gottes anklagen?

Gott ist es, der gerecht macht.

Wer kann sie verurteilen?

Christus Jesus, der gestorben ist, mehr noch:

Der auferweckt worden ist,

er sitzt zur Rechten Gottes und tritt für uns ein.

Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?

Bedrängnis oder Not oder Verfolgung,
Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert?

Wie geschrieben steht:

Um deinetwillen sind wir den ganzen Tag dem Tod ausgesetzt; wir werden behandelt wie Schafe, die man zum Schlachten bestimmt hat.

Doch in alldem tragen wir einen glänzenden Sieg davon durch den, der uns geliebt hat.

Denn ich bin gewiss:

Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte,
weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Gewalten,
weder Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur
können uns scheiden von der Liebe Gottes,
die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“

Auch Paulus sieht am Ende ein Gericht kommen.

Er schreibt vom „anklagen“ und vom „verurteilen“,
er beschreibt, wie Jesus am Ende „zur Rechten Gottes sitzt“:

Das ist eine Gerichtsszene.

Er beschreibt unser Leben auch sehr drastisch, er schreibt von „Bedrängnis [...] Not [...] Verfolgung, Hunger [...] Kälte, Gefahr [...] Schwert“.

Er fasst das zusammen in dem Satz: „[...] wir sind den ganzen Tag dem Tod ausgesetzt; wir werden behandelt wie Schafe, die man zum Schlachten bestimmt hat.“ Das ist deutlich.

Und dennoch heißt es am Ende:

„Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Gewalten, weder Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“

Das heißt:

Nichts kann uns von Gott trennen:

weder das Schlimme, das wir erleben,
noch irgendwelche Personen, Mächte oder Kräfte,
die uns Böses wollen,
können uns von Gott trennen.

Auch das Schlimme, dass wir vielleicht selbst - von bösen Mächten angestiftet - tun, kann uns nicht von Gott trennen.

Wie ist das möglich?

Gott ist doch gerecht.

Und wenn böse Dinge geschehen, wenn wir Böses tun, dann muss das doch Folgen haben in einer Gerichtsverhandlung!?

Das wünschen wir uns doch im normalen Leben auch. Wir wollen doch nicht, dass alle Verbrecher freigesprochen werden. Sondern wer wirklich etwas verbrochen hat, soll dafür auch ins Gefängnis.

Warum soll das bei Gott anders sein?

Auch das erklärt Paulus:

Jesus hat am Kreuz alle Schuld auf sich genommen, für alles das, was wir verbrochen haben.

Das wundert uns immer wieder, aber auch das lässt sich begründen: Alle Verbrechen sind immer auch und zuerst Verbrechen gegen Gott.

Denn er ist der Schöpfer von Allen, ihm gehört letztlich alles und auch die Gesetze hat letztlich er gegeben.

Daher ist es auch an ihm zu entscheiden.

Wenn es dann heißt, dass Gott die Schuld auf sich nimmt, dass er die Strafe auf sich nimmt, dann heißt das, dass er vergibt.

Wir würden vielleicht nicht immer vergeben. Aber das ist nicht unsere Entscheidung, wir sind nicht Gott.

Gott aber vergibt.

Und da kommt es Gott entgegen, dass er in der Gerichtsverhandlung nicht nur Richter ist, sondern zugleich der Anwalt.

Das ist gemeint, wenn es heißt, dass Jesus „zur Rechten Gottes sitzt.“

Das kann man sich dann bildlich so vorstellen, dass vorne im Gericht Gott-Vater sitzt und rechts daneben Jesus. Und dann verliest Gott-Vater die Anklage und verurteilt vielleicht auch – aber Jesus als Anwalt gibt bekannt, dass er die Strafe schon abgesehen hat und der oder die Angeklagte deshalb frei ist.

Das ist ein Bild. Ob es bei Gott wirklich so formal und doch recht menschlich abläuft, ist eine andere Frage. Aber dieses Bild macht deutlich, was gemeint ist:

Gott vergisst nichts, was wir Menschen tun.

Es gibt am Ende ein Gerichtsverfahren mit einer Anklage, die auflistet, was alles falsch gewesen ist.

Aber wir werden trotzdem nicht verurteilt, uns wird vergeben, denn die Strafe ist schon verbüßt, wir sind frei.

Das ist gemeint, wenn es heißt:

„Wenn Gott für uns ist, wer kann dann gegen uns sein.

Nichts trennt uns von der Liebe Gottes.“ (vgl. Röm 8,31b.39)

Das klingt jetzt danach, dass am Ende einfach alle in den Himmel kommen. So als könnten wir machen und tun, was wir wollen und die größten Verbrechen sein... und kommen am Ende doch alle in den Himmel.

Aber dem widerspricht schon die Aussage des Gleichnisses, dass wir vorhin gehört haben (Mt 13,24-30). Denn dort kommt ja am Ende nicht das Unkraut zusammen mit dem Weizen in die Scheune, sondern nur der Weizen kommt in die Scheune, das Unkraut wird ausgerissen und verbrannt.

Und auch bei Paulus ist das so nicht gemeint, denn es heißt ja nicht: Allen wird Alles vergeben.

Sondern es heißt: Nichts kann uns von Gott trennen.

Eine mögliche Trennung setzt voraus, dass überhaupt eine Verbindung besteht. Nur was verbunden ist, kann getrennt werden.

Wenn ich nie mit Gott verbunden war, stellt sich die Frage der Trennung gar nicht.

Das heißt: Ich muss mit Gott verbunden sein, ich muss anerkennen, dass es ihn gibt, dass er Schöpfer und Richter ist, ich muss an Gott glauben. Dann bin ich mit Gott verbunden, dann vergibt er mir.

Das muss nicht immer so gewesen sein in meinem Leben. Es kann sein, dass ich lange nicht an Gott geglaubt habe; es kann sein, dass es Zeiten gab, in denen ich nicht an Gott geglaubt habe. Ich kann vieles falsch gemacht haben, ich kann Verbrechen begangen haben.

Wichtig ist, dass ich am Ende mit Gott verbunden bin, dass ich am Ende an Gott glaube.

„An Gott glauben“ heißt dann aber auch, dass ich Gottes Ordnung als gut ansehe, dass ich entsprechend meine eigenen Fehler und Verbrechen als falsch ansehe, sie bereue und um Vergebung bitte.

Wenn ich mich so an Gott binde, dann wird diese Verbindung ewig bestehen, dann wird Gott mir alles vergeben, dann wird mich nichts trennen von Gott und seiner Liebe. Dann werde ich ewig sein bei Gott.

So beten wir:

Herr, unser Schöpfer und Richter!

Du entscheidest am Ende!

Du stehst zu denen, die zu dir stehen.

Du nimmst deine Kinder am Ende auf bei Dir.

Nimm auch uns auf.

Amen.